

## Moderne Kulturlandschaften gestalten heißt, den Spagat zwischen Vertrautheit und Gewöhnungsbedürftigkeit wagen

### Was ist Landschaft?

Landschaft ist etwas außerordentlich Komplexes, nicht nur von ihrer Ausstattung her, sondern auch – oder insbesondere – bezüglich der Ansprüche, die an sie gestellt werden.<sup>1</sup> In den Ansprüchen sind seit mindestens zweihundert Jahren Konflikte angelegt, die nicht prinzipiell lösbar sind.

Zum einen ist Landschaft – und zwar seit Jahrtausenden:

- Wirtschaftsraum für Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, für Rohstoffabbau,
- Siedlungsraum,
- Matrix für Infrastruktur,
- eine Ansammlung von Biotopen und Lebensgemeinschaften,
- Matrix für Prozesse, zum Beispiel für Stoffverlagerung und -ablagerung, und für Informationen.

Dieses So-Sein von Landschaft, oder anders: diese Betrachtung von Landschaft ist geschichtslos, auf aktuelle Funktionalität ausgerichtet; die Kausalitäten scheinen klar zu sein, Abläufe sind wiederholbar.

Zum Zweiten besitzt Landschaft eine historische Dimension. Wenn diese sichtbar ist, erkannt und gefühlt wird, dann wird Landschaft zur Kulturlandschaft<sup>2</sup> und zur Heimat, hat eine große emotionale, sinnliche und soziale, eine soziokulturelle Bedeutung. Diese Landschaft ist Projektionsraum, dessen Geschichtlichkeit immer wieder in gleicher Weise erfahren werden will. Während an den spezifischen *Gestalt*wert einer Wirtschaftslandschaft keine Anforderungen gestellt werden, benötigt die Kultur- oder Heimatlandschaft kollektive und individuelle Erinnerungsstücke, Symbole, Formen der Vertrautheit,<sup>3</sup> auch Ordnung und Wegsamkeit, also Formen

---

<sup>1</sup> Dazu auch Konold (2005a).

<sup>2</sup> Im Grunde sind die beiden Begriffe gleichbedeutend, dazu Haber (2000).

<sup>3</sup> Spiegel (1987)

der Orientierung, und hier und dort unverrückbare und nicht ersetzbare Örtlichkeiten, die den *Genius loci* in sich tragen.<sup>4</sup> Die jeweils eigenartigen Formen und Spuren stammen aus unterschiedlichen Zeitschichten und haben teilweise direkten Anschluss an die Gegenwart.

Welches sind nun – nur stichwortartig – die Indikatoren und dinglich fassbaren Elemente der Vertrautheit in diesen Landschaften?<sup>5</sup>

- Das Wald-Offenland-Verhältnis,
- der Waldanteil,
- Erscheinungsformen von natürlichen und künstlichen Gewässern,
- gehölzdominierte Strukturen und deren Anordnung im Raum, also mit spezifischen Geometrien,
- darunter Feldgehölze, Hecken, Baumreihen, Alleen, Einzelbäume,
- Mauern, Raine, Böschungen, Säume, Zäune,
- Steinhaufen,
- Gruben, Brüche und Stiche,
- bis hin zu oft kaum wahrnehmbaren, filigranen Strukturen: die Rücken und Furchen der ehemals sehr weit verbreiteten Wölbäcker oder durch Aufteilung der Allmende entstandene Gleichteile und Hackteile als Ausdruck einer lokal entstandener Ausprägung von Landnutzung (Abb. 1 und 2).<sup>6</sup>

Wir finden also Gewordenes, Gewachsenes („gewachsene Kulturlandschaft“), Nebenprodukte der Nutzung (Grube, Stich), zweckvoll Gestaltetes (Mauer) und artifizuell Gestaltetes – und zwar in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Hinzu kommen viele weitere Elemente wie Feld- und Sühnekreuze, Bildstöcke, Gedenksteine, Brunnen, Grenzmarkierungen, militärische Hinterlassenschaften und vieles andere mehr.<sup>7</sup> Eine ganz besondere Rolle – auch weil mit dem Motiv der Wegsamkeit verbunden – spielen die Wege in ihren Formen und Führungen und ihrer Hierarchie.

Dies soll nicht weiter vertieft werden. Doch spiegelt eine Kulturlandschaft – von einer übergeordneten Ebene aus betrachtet – Eigentumsverhältnisse, Erbsitten, Rechtsgeschichte, Agrar- und Forsttechnik, den Grad der Landeskultur, Konfession und Anderes wider. Die Landschaft ist lesbar; mit geschultem Auge kann diese Lesbarkeit bis in das Mittelalter zurückgehen. – Lassen wir das einfach so stehen.

---

<sup>4</sup> Krause (1999), Konold (2005b), Valena (2005).

<sup>5</sup> Diese Betrachtung ist maßstabsabhängig, kann also grobschlächtig bis höchst differenziert sein. Auch haben Kinder beispielsweise einen ganz anderen Horizont der Vertrautheit als Erwachsene.

<sup>6</sup> Schübel & Konold (1997), Konold (2007).

<sup>7</sup> Dazu z. B. Thierer (2006), Eberle & Reichert (2006).



Abbildung 1  
Infolge einer im 19. Jahrhundert vorgenommenen Allmendaufteilung entstandene und lange ackerbaulich genutzte Gleichteile in Hög-Ehrsberg im Südschwarzwald (Foto: W. Konold).



Abbildung 2  
Ebenfalls durch Allmendaufteilung im 19. Jahrhundert entstandene so genannte Hackteile, die bis ins 20. Jahrhundert als Acker genutzt wurden, Oberlenningen-Gutenberg am Rande der Schwäbischen Alb (Foto: K. Schübel).

## Akteure in der Landschaft, Ansprüche an Landschaft

Verlassen wir die Objekte in der Landschaft und wenden uns den Subjekten der Nutzung und der Wahrnehmung zu, den menschlichen Akteuren. Vor dem Hintergrund der eingangs angerissenen Ansprüche an Landschaft wollen wir – sehr vereinfacht – zwei Gruppen unterscheiden:

- hier die *Gruppe der Wirtschaftler*, Erzeuger, zweckorientierten Gestalter (Gestaltung vom Heute aus gesehen) und die Experten um diese Wirtschaftler;
- dort die *Gruppe der Konsumenten* im weitesten Sinne, darunter Spaziergänger, Touristen und die Schützer (dahinter steckt: Naturschutz ist primär anthropozentrisch).

Für die erste Gruppe ist Landschaft Wirtschaftsraum (s. o.), Produktionsmittel, wobei der Nutzung, etwa bei der Rohstoffentnahme, immer wieder – wie oben angedeutet – Neben- und Abfallprodukte entstehen, die das Bild der Landschaft mitprägen, die aber nicht bewusst gestaltet wurden. Diese Gruppe agiert pragmatisch, einkommens- und marktorientiert, reagiert auf sich ändernde politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, ist also prinzipiell änderungsbereit und anpassungsfähig, zukunftsorientiert, wenn auch nicht immer aus eigenem Antrieb heraus. Die zweite Gruppe hingegen hat eine andere Beziehung zu Landschaft. Sie erwartet Reize, Vielfalt von Arten, Strukturen und Nutzungsformen, erfreut sich an Heiden, verträumten Wiehern, Hainen, Hutungen, Hecken, an Quellen und Brunnen, Riegeln und Rainen, also an Elementen der Landschaft, die aus ganz unterschiedlichen und aus völlig verschiedenen wirtschaftlichen und funktionalen Zusammenhängen stammen. Die Gruppe pocht – der Inkonsistenz nicht bewusst – auf Statuserhalt, damit auch auf Wiedererkennungswert, ist eher vergangenheitsorientiert bzw. sucht Referenzen in der Vergangenheit. – Man kann jedoch nicht sagen, dass ein menschliches Individuum immer nur entweder der einen oder der anderen Gruppe angehört. Auch ein Kiesunternehmer, typischer Wirtschaftler, hängt an landschaftlichen Konventionen, braucht den Wiedererkennungswert seines Urlaubsortes im Schwarzwald oder in den Bayerischen Alpen.

Die einen scheinen immer voranzuschreiten, auch gezwungen zu sein, dieses zu tun, und schaffen neue, moderne, neumodische Landschaften; die Konsumenten scheinen mit mehr oder minder großem Abstand hinterher zu laufen. Ausschlaggebend für die gewünschte Referenz ist der eigene Erfahrungshorizont, wozu auch der der Eltern- und teilweise der der Großelterngeneration gehört. Ältere Landschaftsbilder, etwa das der „Verbesserten Dreifelderwirtschaft“ des 19. Jahrhunderts, werden nicht eingefordert. Wir wissen jedoch nicht genau, wie groß die zeitliche Distanz ist, ob sie gleich bleibt oder mal kürzer, mal länger ist (was ich glaube)

und wie schnell sich Gewöhnungseffekte einstellen. Diese stellen sich mit Sicherheit umso langsamer ein, je stärker die Brüche in der Landschaft sind und je mehr vom Vertrauten verloren geht.<sup>8</sup>

## Ältere und jüngere neue Kulturlandschaften

Wenn man sich mit Brüchen in der Kulturlandschaft (Sicht der Konsumenten) bzw. mit modernen Kulturlandschaften (Sicht der Produzenten) auseinandersetzt, kann es hilfreich sein, einen Blick auf neue Landschaften in früheren Zeiten zu werfen, Landschaften, die heute als harmonische, historische Kulturlandschaften geschätzt werden und wo man über Gewöhnungseffekte schon lange nicht mehr nachzudenken braucht. Damit sei auch schon mit Nachdruck gesagt, dass es in der Vergangenheit bei Weitem nicht nur gewachsene, gewordene Landschaften gegeben hat, sondern auch mit großem Aufwand gestaltete, geplante, verordnete, auch verbunden mit sozialen Verwerfungen – wie heute auch. Um für heutige Veränderungsprozesse zu lernen (wenn dies überhaupt möglich sein sollte), wäre es interessant zu wissen, wie es (a) mit der zeitgenössischen Akzeptanz ausgesehen hat und welches (b) die Prozesse waren und die „Geheimnisse“ sind, die diesen Landschaften heute das Prädikat einer geschätzten, von Eigenart geprägten Kulturlandschaft verleiht. Fast alle modernen Landschaften, auch die alten modernen, sind von Geometrien gezeichnet; das Gestaltete ist also ablesbar oder dringt zumindest in das Bewusstsein ein. In Folgenden sollen in einem vertikalen Zeitschnitt ein paar dieser Landschaften betrachtet werden, ohne ins Detail zu gehen und auch ohne den Anspruch zu erheben, die zur Verfügung stehende Literatur gänzlich zu überblicken.

(1) *Spätmittelalterliche, terrassierte Weinbaulandschaften* sind zweifellos das Eindrucksvollste und Atemberaubendste, was Mitteleuropa an Kulturlandschaftlichem zu bieten hat (Abb. 3). Sie sind erhaben, monumental, in ihrer Schönheit unangreifbar – jedoch von ihrer Funktion her „knallharte“ Zwecklandschaften, entstanden durch radikale Brüche. Vom Ahrtal heißt es beispielsweise, der „Ausbau der Steilhänge“ sei „im 12. und 13. Jahrhundert rasch vonstatten gegangen und abgeschlossen worden“.<sup>9</sup> Es wurden Wälder gerodet, Hutungen aufgegeben, Nutzungen umgewandelt – bis hin zum Verbot, weil befürchtet wurde, es könnte einen Mangel an Brotgetreide geben. Weinberge waren mittelalterliche Großbaustellen mit Einrichtung von Steinbrüchen, massiven Eingriffen in den Wasserhaushalt, Entsteinung der Böden und fortwährender Erosion über die folgenden Jahrhunderte hinweg,<sup>10</sup> eigentlich bis in die jüngste Vergangenheit, bis die Rebflächen dauerbegrünt wurden. Die

---

<sup>8</sup> Dazu z. B. Hellbrück (1999).

<sup>9</sup> Volk (1993), S. 59; Volk spricht auch von einer „ungestümen Ausweitung“ (S. 64).

<sup>10</sup> Ausführlicher dazu: Konold (2005c).



Abbildung 3  
Der Staufener Schlossberg im Markgräflerland (Foto: W. Konold).

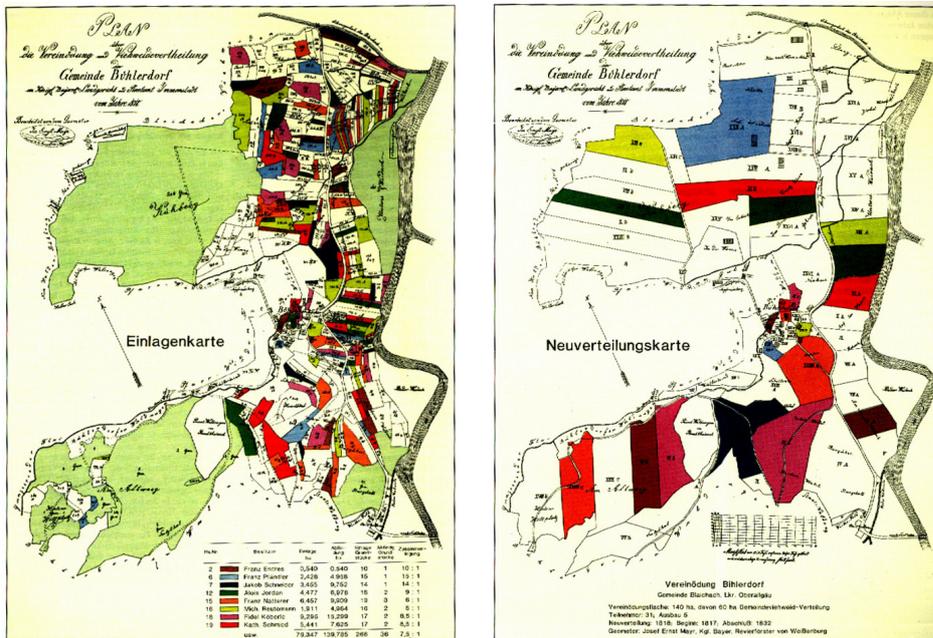


Abbildung 4  
Die Vereinödung in Bihlerdorf im Allgäu; Einlagenkarte (links) und Neuverteilung (1818; rechts) Die meisten Betriebe besaßen 40 bis 60 Parzellen, verteilt auf die Ösche der Dreifelderwirtschaft. Die Allmenden (grüne Flächen) wurden vollständig aufgelöst (aus Lochbrunner 1984).

schönsten Kulturlandschaften entstanden unter dem Einfluss gravierender Eingriffe! Zeitgenössische Äußerung zur Wahrnehmung sind mir nicht bekannt. Die Wahrnehmung von Landschaften folgte anderen Gesetzmäßigkeiten; die Gruppe der Konsumenten gab es noch nicht.

(2) *Die Vereinödung in Oberschwaben*: Das war die Aufhebung des Flurzwangs und der Weidedienstbarkeiten, die Einführung des Anerbenrechts, eine umfassende Flurneuordnung mit Grundstückszusammenlegung, die völlige Aufhebung der Gemeinheiten/Allmenden, die Melioration von Feuchtflächen und anderer „Ödländer“, die Aussiedlung („Hinausbau“) von Bauernhöfen aus dem Dorfverband in die freie Feldflur. Die Vereinödung war eine „Bewegung von unten“ und hatte um 1550 im Fürststift Kempten seinen Ausgang genommen und in den folgenden 300 Jahren um die 390.000 ha erfasst und mit tiefgreifender Radikalität verändert<sup>11</sup> in Richtung großflächigere Nutzungsstrukturen, Feldgraswirtschaft (vorher herrschte die Dreifelderwirtschaft), ab dem 19. Jahrhundert Wiesenwirtschaft, Einzelhöfe, neue Wegenetze, verbunden mit der Beseitigung vieler Kleinstrukturen und eben auch der Allmende (Abb. 4).

Die zeitgenössischen Quellen berichten von viel Beratung, Abstimmung, Ortsterminen; die Sekundärquellen darüber hinaus von Beispielgeben und Voneinander-Ab-schauen; fast alle sprechen von großer Akzeptanz. Lediglich vereinzelt tauchen kritische Töne auf, so 1822 bei einer Visitation des Oberamtes Waldsee: „Das Oberamt ... ist größtenteils vereinödet, nur wenige größere Dörfer finden sich noch und das ganze glaubt man habe ein der menschlichen Gesellschaft feindseliger Genius auseinandergerissen.“<sup>12</sup> Doch auch hier gilt: Die Gruppe der Konsumenten gab es noch nicht.

(3) *Die Verkopplungen im Norden Deutschlands* – in etwa parallel zur Hauptphase der Vereinödung zwischen 1750 und 1850 –, wo aus kleinparzellierten, strukturreichen Ackerbaulandschaften geordnete, bis ins Detail geregelte Knicklandschaften mit Feldgraswirtschaft gemacht wurden, das Ganze nicht ohne Friktionen ablaufend,<sup>13</sup> heute eine unumstritten schöne und erhaltenswerte Kulturlandschaft,<sup>14</sup> in deren Genese sich jedoch schon kritische Stimmen der „Konsumenten“ mischten. So, wenn auch nicht ganz zeitgenössisch, Ernst Rudorff, einer der Stammväter des Naturschutzes: „Das Malerische und Poetische der Landschaft entsteht, wo ihre Elemente in zwangloser Mischung verbunden sind, wie die Natur und das langsame Walten der Geschichte sie hat werden lassen. Je plötzlicher und gewaltsamer eine abstracte Theorie diesem Gewordenen aufgezwängt wird, je mathematischer sie ver-

---

<sup>11</sup> Ditz (1864), Dorn (1904), Sick (1982), Lochbrunner (1984).

<sup>12</sup> Zitiert nach Oswalt (2000), S. 42f.

<sup>13</sup> z. B. Marquardt (1950).

<sup>14</sup> z. B. Schröder (1988).

fährt, je radicaler sie die Scheidung jener Elemente in einzelne Kategorien vollzieht, die einem bestimmten Zweck dienen, um so sicherer vernichtet sie auch alle Physiognomie, allen Reiz individuellen Lebens. In Nord- und Mitteldeutschland ist man in diesem Sinne bemüht, gelegentlich der Verkopplungen und Gemeinheitstheilungen das bunte, anmuthige Land zu einem möglichst kahlen, glatt geschorenen, regelmäßig geviertheilten Landschaftsschema umzuarbeiten ...<sup>15</sup>

(4) *Die großen Meliorationslandschaften*, in denen im 18. und 19. Jahrhundert Brüche, Luche, Moore/Riede, Sandgebiete einer geometrisierenden Landeskultur unterzogen wurden, teils nur durchsetzbar mit Polizeischutz und begleitet von Fehlplanungen, falschen Maßnahmen und gebietsweise starken Protesten, gerade auch der „Produzenten“.<sup>16</sup> Über die andere Anspruchsgruppe habe ich keine Informationen. Sie gab es wohl nicht.

(5) *Die Großflächenlandwirtschafts-Landschaft in Ostdeutschland*: Großschläge nahezu unabhängig vom natürlichen Relief angelegt, komplexmelioriert, großmaschinentauglich, strukturarm, teils mit erheblichem Druck und Zwang durchgesetzt.<sup>17</sup> Zeitgenössisch kritische Stimmen zu dokumentieren war systembedingt kein Bedarf da; rückblickend lassen sie sich jedoch zu Gehör bringen.<sup>18</sup> Auch in diesen Landschaften wird heute von „gewachsener Kulturlandschaft“ und von Heimatlandschaft gesprochen (Abb. 5).

(6) *Rebflurbereinigungen und Großterrassen im Kaiserstuhl*:<sup>19</sup> erhebliche Ausdehnung der Rebflächen, vollständige Umgestaltung des Reliefs und der feineren Oberflächenformen, massive Eingriffe in den Wasserhaushalt und das Kleinklima, extreme Entmischung der Nutzung, ganz neues Wegenetz, Beseitigung zahlreicher Strukturen,<sup>20</sup> insbesondere auch der Lösshohlwege, Schaffung riesiger Böschungflächen, die nicht mit dem Gerät des Winzers zu pflegen sind. Es entstand eine nahezu völlig neue Produktionslandschaft. Die Proteste der „Konsumenten“, insbesondere der Schützer, waren massiv und laut und beklagten den Untergang einer einmaligen Kulturlandschaft.<sup>21</sup> Mittlerweile – die Flurbereinigung ging auch sukzessive mit viel mehr Gespür zur Sache – hat man alte Qualitäten wiederentdeckt, neue Potentiale erkannt und auch eine neue Beziehung zu der neuen Kulturlandschaft entwickelt;<sup>22</sup> oder man hat sich auch nur arrangiert (Abb. 6).

---

<sup>15</sup> Rudorff (1880).

<sup>16</sup> Kaup (1996), Gudermann (2000).

<sup>17</sup> zur Komplexmelioration Mannsfeld (1981), Bauerkämper (2003), Prütz (2006).

<sup>18</sup> Philipp (1997).

<sup>19</sup> Mayer (1997), Schumacher (2006).

<sup>20</sup> Die Eingriffe scheinen ähnlich gravierend gewesen zu sein wie diejenigen im Mittelalter.

<sup>21</sup> z. B. Fuchs (1977).

<sup>22</sup> Kobel-Lamparski & Lamparski (1994).



Abbildung 5  
Großschlag in der fruchtbaren, alt besiedelten Lommatzcher Pflege/Sachsen (Foto: W. Konold).



Abbildung 6  
Durch Flurbereinigung entstandene neue Reblandschaft im Kaiserstuhl (Foto: W. Konold).

## Zwischenfazit und Wende des Blicks in die Zukunft

Wir haben gesehen:

- Neue, jeweils moderne Landschaften sind wahrlich nichts Neues.
- Sie sind durch starke Eingriffe und große Rigidität bei der Umsetzung von Ideen entstanden.
- Ihr Gestaltwert und ihre Geschichtlichkeit stellen sich – nicht nur wegen ihres verschiedenen Alters – sehr unterschiedlich dar.
- Die jeweils zeitgenössische Akzeptanz folgt keiner einheitlichen Linie. Doch kommen in jüngerer Zeit immer stärker beide Anspruchsgruppen zum Tragen.
- Es stellen sich ganz offensichtlich in jedem Fall Gewöhnungseffekte und Identifizierung, resp. Vertrautheit ein (was auch „außerlandschaftliche“ Ursachen haben kann).
- Die Beurteilung von Maßstäblichkeit und harmonischen Proportionen hat sich gewandelt, beispielsweise bezogen auf Nutzflächen, Maschinen, Gebäude ...

Doch Akzeptanz und Vertrautheit dürfen sich heute nicht über mittel- bis längerfristige Gewöhnungseffekte einstellen, weil sonst die Akteursgruppen in immer stärkere Konflikte geraten. Neue Landschaften sollen daher auch Kontinuen, Formen der Vertrautheit aufweisen; wobei kleinflächige oder zeitlich befristete Brüche nicht gegen das Kontinuum stehen, sondern Teil davon sind.

Wenn wir Kontinuum und Vertrautheit auf einer abstrakten Ebene in Worte fassen wollen, dann könnten es diese sein:

- Keine großen Maßstabsbrüche begehen.
- Wegsamkeit und Orientierungsmöglichkeit schaffen.
- Marken in der Landschaft setzen.
- Wiederkehrende Motive auftauchen lassen.
- Für Ausblicke und Refugien sorgen.
- Spezifische Sichtbeziehungen schaffen.

Kontinuen tragen Geschichte und Lesbarkeit weiter, Formen der Vertrautheit – auch neu geschaffene – dienen der Identifikation. Landschaften ohne diese Ausstattung sind über längere Zeit geschichtslos und monokausal.

Werfen wir vor diesem Hintergrund einen Blick auf die mutmaßlichen neuen modernen Kulturlandschaften. Diese werden Reaktion und Spiegelbild<sup>23</sup> der Globalisierung, des demographischen Wandels, von Migrationsprozessen, des Klimawandels und der Preissteigerungen fossiler Energieträger sein.<sup>24</sup> Diese Megatrends könnte man in eine Hierarchie bringen; man könnte auf den unteren Ebenen dieser Hier-

---

<sup>23</sup> Kulturlandschaften sind *immer* Spiegelbild solcher Prozesse!

<sup>24</sup> Dazu z. B. Arge Future Landscapes (2005).

archie weitere Trends einfügen: Agrarstrukturwandel, Auseinanderklaffen der Einkommensschere (Nachfrage nach Qualität und nach möglichst billigen Lebensmitteln) u. a. Manche Trends sind beeinflussbar, manche nicht oder nur sehr langfristig. Die Politik muss innerhalb dieses Rahmens *Spielräume* offen halten oder schaffen – instrumentell, regulativ bzw. deregulativ und mit Anreizen –, damit sich, als Idealvorstellung, auf verschiedenen Maßstabsebenen ein raum-zeitliches Muster von Kulturlandschaftsformen erhalten oder entwickeln kann: mehrschichtig, vierdimensional, ein Muster/eine Mischung von Monofunktionalität und Multifunktionalität, eine Mischung von integrativen und segregativen Formen. Hierbei ist darauf zu achten, dass die traditionellen, unersetzbaren Kulturlandschaften (zum Beispiel die Weinberg-Monumente) nicht so weit schrumpfen, dass sie völlig isoliert und schließlich als Relikte musealisiert werden. Ebenso außen vor gehalten werden müssen Moore, Wildflüsse und andere Erscheinungen der natürlichen Natur.

## Elemente moderner Kulturlandschaften

### Integrativ

*Ansatz: neue Funktionen für vertraute Formen schaffen, dabei diese Formen vervielfachen, etwa*

- Niederwald für Energieholzerzeugung (flächig),
- Gehölzstrukturen für Energieholzerzeugung (linear),
- Grabensysteme für Grundwasseranreicherung und
- Kleinstrukturen (Raine, Hecken usw.) für Oberflächenabflusspufferung und Erosionsschutz<sup>25</sup> nutzen oder nutzbar machen.

Davon nicht zu trennen und ebenfalls integrativ ist der

*Ansatz: Neue Formen mit Vertrautheit ausstatten.*

- Vertraute Geometrien einbringen über stilvolle und mit dem Relief gehende Wegeführungen, über Schlaggrößen und Schlagführung und Gehölzstrukturen (die gleichzeitig Verbundelemente sein können).
- Sichtbeziehungen erhalten oder neu schaffen, auch durch Gestaltung des Reliefs.
- Von der Funktion, nicht aber vom Bild her neue Nutzungsformen etablieren, zum Beispiel Agroforst-Systeme,<sup>26</sup> etwa Wertholz- plus ackerbauliche Energiepflanzenproduktion, Wertholz- plus Marktfruchtproduktion, Wertholzproduktion plus Grünland (auch für Energiebiomasse), Wertholzproduktion plus Kurzumtriebskulturen (diese linear oder flächig).

---

<sup>25</sup> Bronstert et al. (1995).

<sup>26</sup> Spiecker et al. (2006).

## Segregativ

*Ansatz: Wiederaufnahme „altmodischer“ Nutzungsformen unter Auflösung vorhandener Grenzen und Geometrien;*

- dies in Gestalt großflächiger, extensiver Weiden, in die hier und dort auch Wald einbezogen wird.<sup>27</sup> Dabei sollen auch bewusst eingefahrene Bahnen verlassen werden (Abb. 7). Man könnte hier weiterdenken in Richtung Game-Farming in Großgehagen, von der Nutzung her vergleichbar mit den feudalen Tiergärten, wo Wildtiere zum Zweck der Jagd gehalten wurden.

Beides würde sich eignen für Gebiete, in denen sich die Landwirtschaft im Rückzug befindet infolge von Globalisierung, Preisdruck und Agrarstrukturwandel, die jedoch mehr oder weniger offen gehalten werden sollten, sei es aus naturschützerischen oder touristischen Gründen. Hier könnte auch der Allmende-Gedanken in der Form wiederaufgegriffen werden, dass private Flächen mit Dienstbarkeiten belegt werden, die es beispielweise einer Gemeinde ermöglichen, Weidekonzepte umzusetzen.

*Ansatz: Auen (segregativ) und Mulden (integrativ) systematisch für die Wasserretention ertüchtigen;*

- damit auf den Klimawandel reagieren, Abflüsse abzupuffern; dabei wiederum Geometrien in den Auen auflösen, extensiv beweiden oder der natürlichen Bewaldung überlassen.

Und schließlich: Allen globalen Trends zum Trotz müssen wir auf regionaler und lokaler Ebene, also dort, wo Vertrautheit wirkt und empfunden wird, *Landschaft hier und dort bis ins Detail gestalten und die Eigenart von morgen und übermorgen schaffen*. Das bisher Gesagte hängt mit dem Folgenden eng zusammen. Doch geht es nun nicht mehr um die größeren Strukturen, sondern um die feinen Gesichtszüge der Landschaft, die ich eingangs erwähnt habe, Züge, die Geschichte sichtbar machen, die der Landschaft Geschichtlichkeit geben.

- Das sind beispielsweise dezentrale Materialentnahmestellen, Gruben, Brüche usw., in denen der Unterbau für Wege oder Werksteine für Restaurierungsarbeiten gewonnen werden können: Kratzspuren, die immer mal wieder nach Bedarf aufgemacht werden können, um anschließend wieder der Natur überlassen zu werden (Abb. 8). Ungesteuerte Prozesse führen dort zu überraschenden Effekten hinsichtlich der Lebensgemeinschaften und des Landschaftsbildes.<sup>28</sup> Solche kleinräumigen Hin-und-wieder- und Hier-und-dort-Nutzungen fehlen weit gehend in unseren heutigen Landschaften.<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> z. B. Redecker et al. (2002).

<sup>28</sup> Seiffert et al. (1995).

<sup>29</sup> Konold et al. (1996).



Abbildung 7  
Bei dem Einsatz von großen Säugern zur Offenhaltung der Landschaft können auch ungewohnte Wege beschriftet werden: Lamas auf den Allmendweiden des Südschwarzwaldes (Foto: W. Konold).



Abbildung 8  
Sandgrube an einem Wegrand im Südschwarzwald. Hier sollte nach Bedarf immer wieder genutzt werden (Foto: W. Konold).

- Das sind Erd- und Steinhaufen, Steinriegel.
- Das ist die kleine Wildnis auf einer Kuppe (trocken), in einer Senke (feucht, Abb. 9), am rieselfeuchten Hang.
- In die landschaftliche Gestaltung einzubeziehen sind die zahlreichen neuen Elemente, die noch keinen anerkannten kulturlandschaftlichen Status erreicht haben; Elemente, die jedoch mit dem Blick aus der Zukunft auf das Heute als typische Erscheinungsformen unserer Zeit angesprochen sein werden: Das sind Energieleitungstrassen, Versickerungsmulden, Einschnitte und Böschungen von Straßen und Bahntrassen, Deiche, Deponien, Sedimentationsbecken und Halden. – Wir sehen allerdings: Etwas Großartiges, Kunstvolles hat unsere Zeit wohl nicht hervorgebracht, es sei denn, man rechnete die Landschaften vom Typ des Kaiserstuhls dazu.

Werfen wir nun noch den Blick auf die bewusste, auch artifizielle Gestaltung der Landschaft. Den Hintergrund und den Rahmen kann man mit ein paar Begriffen andeuten (s. o.):

- Sichtbeziehungen herstellen.
- Für Überraschungen sorgen.
- Immer wieder Motive aufgreifen, damit Wiedererkennungswert schaffen.
- Unbeschreibliche Assoziationen hervorrufen.
- Markieren, überhöhen.
- Vielleicht sogar den *Genius loci* herausfordern.

Das heißt beispielsweise:

- Die Wege landschaftlich angepasst und reizvoll führen, die Wegehierarchie sichtbar und spürbar werden lassen (Abb. 10).
- Mit Bäumen in Gruppen, Reihen und als Solitären arbeiten.

Es sollten dabei nicht nur die „Klassiker“ Eiche, Linde oder Esche eingesetzt werden, sondern auch Arten, die es in den letzten Jahren als sogenannte Exoten schwer hatten, die jedoch manches ältere, vertraute Landschaftsbild nachhaltig geprägt haben, etwa

- die *Schwarzkiefer* als Gruppe oder Solitär auf einer Kuppe oder am schwach geneigten Südhang,
- die *Pyramidenpappel* (= Italienische Pappel), die als Solitär oder aber in strenger Reihe in der Ebene, im Hügelland, an Hangfüßen mit ihrer zypressenartigen Gestalt Geometrien schafft und unterstreicht und dabei zu einem hohen Wiedererkennungswert beiträgt.
- Die *Trauerweide* in Siedlungs- und in Wassernähe
- Die *Robinie* und andere mehr ...

Man könnte sich hier im Detail verlieren. Es würde sich lohnen, dies zu tun.



Abbildung 9  
Feuchtflächen in Senken, hier in einem Soll in einem Acker im Jungmoränenhügelland Mecklenburg-Vorpommerns, sollten einen Puffer erhalten und sich selbst überlassen werden (Foto: W. Konold).



Abbildung 10  
Die Führung und Gestaltung von Wegen ist für die Ausprägung der Eigenart einer Landschaft von eminenter Bedeutung (Foto: W. Konold).

## Fazit

Mein Fazit sei in wenigen, einfachen Worten zusammengefasst. Vonnöten ist,

- sich auf Neues einstellen, dabei Altes, ja Archaisches einbeziehen und Kontinuität wahren bzw. schaffen;
- neue Funktionen für Vertrautes suchen;
- sich dem Klimawandel in aller Konsequenz stellen;
- viel mehr Mut zur stilvollen Gestaltung zeigen.

Damit sich lokal und regional eine je eigene Dynamik, eine Vielfalt von Lösungen entfalten kann, benötigen wir mehr Gestaltungsspielraum, die uns die Politik liefern muss. Dann werden sich die Anspruchsgruppen wiederfinden; für den Naturschutz springt allemal was heraus.

## Literatur

- Arge Future Landscapes (2005): Future Landscapes. Perspektiven der Kulturlandschaft, hrsg. vom BMVBW und BBR, Bonn, Berlin.
- Bauerkämper, A. (2003): Traditionalität in der Moderne. Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Mecklenburg nach 1945. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 51 (2), S. 9–33
- Bronstert, A., Vollmer, S. & J. Ihringer (1995): Die Bedeutung von Flurbereinigungsmaßnahmen für das Abflussverhalten von Starkniederschlägen in ländlichen Gebieten. In: Wasser & Boden 47 (9), S. 29–46.
- Ditz, H. (1865): Geschichte der Vereinödung im Hochstift Kempten, Kempten.
- Dorn, H. (1904): Die Vereinödung in Oberschwaben, Kempten, München.
- Eberle, I. & A. Reichert (Hg.) (2006): Der Westwall. Erhaltung, gesellschaftliche Akzeptanz und touristische Nutzung eines schweren Erbes für die Zukunft. Beiträge zur Angewandten Festungsforschung, Bd. 1, Trier.
- Fuchs, G. (1977): Naturschutz und Landschaftspflege im Kaiserstuhl. In: Wilmanns, O., Wimmenauer, W. & G. Fuchs (Hg.), Der Kaiserstuhl. Gesteine und Pflanzenwelt. Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 8, Karlsruhe, S. 216–227.
- Gudermann, R., (2000): Morastwelt und Paradies. Ökonomie und Ökologie in der Landwirtschaft am Beispiel der Meliorationen in Westfalen und Brandenburg (1830–1880). Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 35, Paderborn.
- Haber, W. (2000): Die Kultur der Landschaft. Von der Ästhetik zur Nachhaltigkeit. In: Appel, S., Duman, E., Kohorst, F. & F. Schafranski (Hg.), Wege zu einer neuen Planungs- und Landschaftskultur, Kaiserslautern, S. 1–19.

- Hellbrück, J. (1999): *Umweltpsychologie*, Göttingen.
- Kaup, M. (1996): Die Urbarmachung des Oderbruchs. *Umwelthistorische Annäherung an ein bekanntes Thema. Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt* 1, S. 111–133.
- Kobel-Lamparski, A. & F. Lamparski (1994): Sukzessionsuntersuchungen im Reb Gelände des Kaiserstuhls. In: *Veröff. PAÖ* 8, S. 197–211.
- Konold, W. (2005a): Nutzungsgeschichte und Identifikation mit der Kulturlandschaft. In: Hampicke, U., Litterski, B. & W. Wichtmann (Hg.), *Ackerlandschaften. Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragsschwachen Standorten*, Heidelberg, S. 7–16.
- Konold, W. (2005b): Stein und Wasser im Bild der Heimat. *Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege* 77, S. 33–37.
- Konold, W. (2005c): Schönheit und Eigenart der Weinbaulandschaft. In: *Fachtagung Wein & Landschaft*, hrsg. vom Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Rheinland-Pfalz, Institut für regionale Umweltforschung und Umweltbildung an der Universität in Landau, Landesamt für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht Rheinland-Pfalz, S. 43–53.
- Konold, W. (2007): Allmenden in Baden-Württemberg zwischen Veränderungsdruck und Gemeinschaftssinn. *Berichte zur deutschen Landeskunde* (im Druck).
- Konold, W., Schweineköper, K. & P. Seiffert (1996): Zukünftige Kulturlandschaft aus der Tradition heraus. In: Konold, W. (Hg.), *Naturlandschaft – Kulturlandschaft*, Landsberg, S. 289–312.
- Krause, K.-J. (1999): Sicherung und Pflege des *Genius loci*. In: Thabe, S. (Hg.), *Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung* 98, S. 38–58.
- Lochbrunner, W. (1984): 1550–1880. Ländliche Neuordnung durch Vereinödung. *Berichte aus der Flurbereinigung* 51, München.
- Mannsfeld, K. (1981): Landeskulturelle Auswirkungen moderner Agrarproduktion an Beispielen aus dem Westlausitzer Hügelland. In: *Wiss. Abh. Geogr. Ges. der DDR* 15, S. 173–191.
- Marquardt, G. (1950): Die Schleswig-Holsteinische Knicklandschaft. *Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel* XIII/3.
- Mayer, P. (1997): 50 Jahre Rebflurneuordnung am Kaiserstuhl. *Schriftenreihe des Landesamtes für Flurneuordnung und Landentwicklung Baden-Württemberg* 8, Stuttgart.
- Oswalt, V. (2000): Staat und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben 1810–1871. *Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde* 29, Leinfelden-Echterdingen.
- Philipp, H.-J. (1997): Abfolge und Bewertung von Agrarlandschaftswandlungen in Ostdeutschland seit 1945. In: *Berichte über Landwirtschaft* 75, S. 89–122
- Prütz, N. (2006): Die Veränderung der Kulturlandschaft in der SBZ/DDR am Beispiel der Gemeinde Blankenhain. *Blankenhainer Berichte* 16.
- Redecker, B., Finck, P., Härdtle, W., Riecken, U. & E. Schröder (Hg.) (2002): *Pasture Landscapes and Nature Conservation*, Berlin, Heidelberg.

- Rudorff, E. (1880): Über das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45(3), S. 261–276. Nachdruck in *Natur und Landschaft* 65 (1990), 3, S. 68–71.
- Schröder, H. (1988): Zur Bedeutung der Wallhecken in einem Agrarökosystem Schleswig-Holsteins. I. Besiedlung der Wallhecken durch Vögel. In: *Z. f. Kulturtechnik und Flurbereinigung* 29, S. 294–299.
- Schübel K. & W. Konold (1997): Geschichte und Vegetation von ehemaligen, aufgeteilten Allmendflächen in Gutenberg, Kreis Esslingen. In: *Ber. Inst. Landschafts-Pflanzenökologie, Univ. Hohenheim* 6, S. 121–136.
- Schumacher, K. P. (2006): Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung. *Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* 47, Freiburg i. Br.
- Seiffert, P., Schweineköper, K. & W. Konold (1995): Analyse und Entwicklung von Kulturlandschaften. Das Beispiel Westallgäuer Hügelland, Landsberg.
- Sick, W. D. (1982): Wandel des Grundbesitzes durch Vereinödung in Diepoldshofen. In: *Historischer Atlas von Baden-Württemberg*, 9. Lieferung, Erläuterungen, Beiwort zu Karte IV, 15, Stuttgart.
- Spiecker, H., Brix, M., Unseld, R., Konold, W., Reeg, T. & A. Möndel (2006): Neue Trends in der Wertholzproduktion. In: *AFZ – Der Wald* 19, S. 1030–1033.
- Spiegel, E. (1987): Identität und Identifikation. In: *Staatsministerium Baden-Württemberg (Hg.), Stadt, Kultur, Natur. Chancen zukünftiger Lebensgestaltung*, Stuttgart, S. 166–170.
- Thierer, M. (2006): Natur- und Kulturerbe württembergisches Allgäu. Ergebnisse einer Bestandsaufnahme der Natur- und Kulturlandschaft, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im württembergischen Allgäu e. V., Leutkirch.
- Valena, T. (2005): Der gebaute Ort in Zeiten seiner virtuellen Infragestellung. In: *Biosphärenreservat Flusslandschaft Mittlere Elbe, Kulturstiftung Dessau Wörlitz, Stiftung Bauhaus Dessau, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Hg.), Genius loci*, Dessau, S. 53–68.
- Volk, O. (1993): Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und Forschungsprobleme. In: *Gerlach, A. (Hg.), Weinbau, Weinhandel und Weinkultur*, 6. Alzeyer Kolloquium (= *Geschichtliche Landeskunde* Bd. 6), Stuttgart, S. 49–163.